



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Menschenfrühling : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich nähert, um so schwächer wird die Wirkung, macht jedoch, wenn man auf geringe Entfernung herankommt, einem ganz andern Eindrücke Platz, denn je weiter der Abhang erstiegen ist, um so mehr verspüren wir Überraschung und Staunen, und schließlich am Fuße der großen Pyramide angelangt, überkommt uns ein Gemisch von lebhaft gespannter Erregtheit und dumpfer Beklemmung. Von dem Gipfel und den Ecken ist hier nichts mehr zu sehen. Unsre Empfindung ist keineswegs die Bewunderung, die uns vor einem künstlerischen Meisterwerk überkommt, sondern wir sind im Innersten durchdrungen von der schlichten Größe der Formen, von dem Gegensatz und dem Mißverhältnisse zwischen menschlicher Körpergestalt und der Unermeßlichkeit dieses unübersehbaren, ja fast unbegreiflichen Menschenwerkes. Man fängt an, Hochachtung vor diesem zu ungeheurer Höhe aufgestapelten Haufen von Quadersteinen zu bekommen, sieht zu Hunderten Schichten von zweihundert Kubikfuß und dreihundert Zentnern schwer, sieht tausend andre, die ihnen nichts nachgeben, befüßt sie und versucht zu begreifen, welche Kraft diese Unzahl von Riesenblöcken bewegt, gewalzt und gehoben, welche Menge von Menschen daran gearbeitet, was für Zeit, was für Maschinen man dazu gebraucht haben mag, und je unerklärlicher das alles wird, um so mehr bewundert man die Macht, der solche Hindernisse ein Spiel waren.“



Menschenfrühling

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)



Anneli hatte immer noch mit Heimweh nach Falkenhorst zu kämpfen gehabt. Weshalb war sie eigentlich von dort weggegangen? Sie konnte es kaum begreifen. Dann aber fiel ihr ein, daß sie doch Gouvernante werden mußte und also nicht unter die reichen Leute paßte. Und dann schrieb Bernd ihr einen Brief, der zu ihrer Freude ebenso viele orthographische Fehler enthielt, als ob sie ihn verfaßt hätte. Darin meldete er, daß alle Falkenbergs auf Reisen gehn würden. Sogar die Großmutter begleitete sie und auch, leider, Herr Lindemann. Bernd's Mutter war es in der letzten Zeit nicht gut gegangen. Nun hatte ihr der Arzt zuerst einen Aufenthalt in den Bergen und dann einen solchen im Süden verordnet, und sie wollte nicht ohne ihre ganze Familie reisen.

Also war es doch gut, daß Anneli wieder in der kleinen Stadt und bei Onkel Willi war. Die alte Frau von Falkenberg schrieb ihr einige Worte, sprach diesen Gedanken aus und ermahnte sie, recht fleißig und artig zu sein.

Anneli hatte die kritzigen Schriftzüge nicht lesen können und zu Onkel Willi gebracht, der ihr die wenigen Worte vorlas.

Nun nickte sie und sagte: Natürlich!

Was ist natürlich? erkundigte sich der Hofrat.

Daß ich artig sein soll und fleißig. Alle Leute ermahnen mich immer.

Es ist die Hauptsache im Leben, sagte der Onkel.

Bist du immer fleißig und artig gewesen, Onkel Willi?

Nein, entgegnete er ernsthaft. Ich bin es auch heute noch nicht. Die meisten Menschen sind faul und unartig, und ich gehöre zu ihnen. Aber wenn man alt

ist, merken die andern es nicht mehr, und es ist ihnen auch gleichgiltig. Wenn ein alter Baum schief und krumm wächst und keine Früchte bringt, dann wird er abgehauen und ins Feuer geworfen, das steht schon in der Bibel. Aber junge Bäume zieht man gern gerade mit Ermahnungen und guten Lehren, damit sie nicht nutzlos wachsen und dasselbe häßliche Schicksal erleiden.

Über diese Worte dachte Anneli wohl nach, und als bald hernach Christel Sudeck wieder sehr unartig gegen ihre Mutter war, sodaß diese ihr mit einer Ohrfeige drohte, versuchte sie ihre junge Weisheit anzubringen, indem sie etwas von einem alten Baume sagte und etliches von einem jungen. Damit kam sie schlecht an. Frau Sudeck war sonst freundlich gegen Anneli, aber den Vergleich mit einem alten Baume nahm sie so übel, daß Anneli eine derbe Strafpredigt erhielt und nur eben an einer Ohrfeige vorbeikam. Und Christel nahm sich Anneli nachher vor. Allerdings fand sie es sehr nett, daß ihre Mutter auch einmal etwas abbekommen hatte, aber für sich selbst verbat sie sich doch jede Einmischung in ihre Angelegenheiten. Sie war kein junger Baum mehr, sondern ein alter erfahrener, und ihre Eltern waren höchstens noch alte morsche Weidenstämme, die der nächste Sturm umblasen würde.

Es wird nächstens ein Sturm blasen! schloß sie ihre Rede. Rita Makler sagt auch, alles darf man sich nicht gefallen lassen, und die Eintönigkeit des Lebens wird mit einem Krach aus dem Dornröschenschlaf erwachen.

Sprichst du von Liebe? fragte Anneli. In der letzten Zeit hatte Christel so viel Unverständliches über die Liebe gesagt, daß diese Sätze auch sehr gut dazu gehören konnten. Aber Christel schüttelte den Kopf, während sie Anneli mit Wasser anspritzte.

Ich spreche vom Haß. Es wird schrecklich tagen.

11

Die Eintönigkeit des Daseins hörte mit dem Beginn des Unterrichts wieder auf. Die buntbemühten Gymnasiasten liefen wieder durch die Straßen, Fräulein Sengelmann eröffnete von neuem ihren Kursus und trug einen Ring, den sie früher nicht getragen hatte.

Das gab Stoff zur Unterhaltung für die Backfische, wenn es auch noch interessanter war, daß Herr Peterlein wieder im Geschäft von Ehlers und Compagnie stand, einen wunderhübschen neuen Schlips trug, der in Berlin gekauft worden war und aus Paris stammen sollte. Herr Peterlein war nicht nur in Berlin, sondern auch in Frankfurt am Main gewesen. Er war zwar sehr artig, wenn man etwas bei ihm kaufte, aber er ließ es doch deutlich merken, daß diese kleine Stadt für ihn eine Art Verbannung war, die er nach beendeter Lehrzeit mit einem schönern Aufenthalt vertauschen wollte.

Deshalb wandte ihm auch Rita Makler ihre Liebe zu, da sie sich gelegentlich ebenfalls auf die Verbannte ausspielte, obgleich sie es gut im Hause des Stadtrats hatte, und obwohl eine Dame aus Hamburg kürzlich geschrieben hatte, daß die Familie Makler im Bäckerbreitengang eine Wirtschaft hätte, also wohl nicht zu den Patriziergeschlechtern der alten stolzen Stadt gehörte.

So erzählte Christel den einen Tag Anneli, setzte hinzu, daß sie nicht mehr mit Rita Makler verkehren wollte, und ging doch am nächsten wieder Arm in Arm mit ihr über die Straße. Sie wußte zu schöne Geschichten. Von Abenteuern, von Liebe, von Haß, und niemand konnte so gut erzählen wie sie.

Anneli kümmerte sich nicht viel um die großen Mädchen. Sie hatte wieder bei Herrn Gebhardt zu lernen, der sie schärfer herannahm, bei dem Onkel studierte sie Französisch, und wenn sie sich einsam fühlte, flüchtete sie zu den alten Peters. Ihr einziger Kummer war, daß Casar jetzt immer mit Christel lief. Es war unrecht von ihm, und einmal auf der Straße weinte sie fast darüber, daß Casar in

wilden Sprüngen hinter dem ältern Mädchen hervannte, während sie sich heiser nach ihm rief.

In diesem Augenblick kam gerade Stina Böttesühr gegangen, die der Kleinen wohlwollend zunickte.

Na, lebst auch noch, Klein Deern? Weißt wohl gar nicht mehr, daß ich auf die Welt bin, und mein Mamsell fragt ganz oft nach dich!

Anneli schämte sich wirklich, daß sie niemals mehr an die alte Demoiselle gedacht hatte und auch nicht an Stina; aber diese war nicht sehr beleidigt. Ihr Gesichtsausdruck war freundlicher geworden, und sie berichtete, daß sie jetzt viel zu tun hätte. Für den Kandidaten führte sie wirklich die Wirtschaft, kochte für ihn und sah, daß alles in Ordnung kam.

Bei mein Mamsell ist blichwenig zu tun, setzte sie hinzu, und mich macht die Arbeit Vergnügen. Der Randerdat ist ein netten Mann, und fünf Brauten hat er auch nich gehabt. Ich hab ihm gefragt, weil ich doch ümmer ein büschen ängstlich mit die Männer's bin. Er hat furchtbar gelacht und gesagt, ich sollt man gut auf sein Essen passen. Was ein ganz vernünftige Antwort ist und mich von Herzen gefallen hat, denn das Essen ist die Hauptsache ins Leben.

Zufrieden ging sie weiter, und Anneli begab sich in ihre Handarbeitsstunde, wo sie Nisse Bindseil von dieser Unterhaltung berichten wollte. Sobald das Fräulein aber den Namen von Stina Böttesühr hörte, wurde sie böse, sagte, mit einer so leichtfertigen Person dürfte Anneli nichts zu tun haben, und sie wünschte jedenfalls nichts von ihr zu hören.

Es ist schwer, jedermann zu Gefallen zu leben, je mehr Tage ins Land zogen, desto mehr sah Anneli es ein. Der August brachte dunkle Nächte und viel Regenwetter, manchmal war es beinahe gemüthlich, auf der Schulbank sitzen, rechnen, schreiben und lesen zu müssen. Manchmal aber schienen doch Abends die Sterne, und gelegentlich löste sich sogar einer los aus dem unendlichen Firmament, schwebte leuchtend zur Erde und war dann im Nichts verschwunden. Was bedeutete das? War es eine arme Menschenseele, die den Himmel nicht so schön fand wie die Erde und nun wieder zurückstrebte? Aber sie schien nicht ganz nach Hause zu gelangen. Die Bäckermeisterin in Birneburg hatte allerlei von den armen Seelen gewußt, die nirgends Ruhe finden könnten, und was sie erzählt hatte, hatte sich traurig angehört, aber dennoch schön. Sudecks aber lachten, als Anneli nach den Seelen und den Sternen fragte. Die fallenden Sterne wurden zu schwarzen Steinen und kamen erst nach Jahrtausenden zu uns. Sogar Frau Doktor, die sonst nicht viel wußte, hatte davon im Wochenblatt gelesen, und der Doktor ermahnte Anneli, nicht so träumerisch zu sein.

Immer fleißig, mein Kind, immer lustig und munter muß der Mensch sein, dann wirds ihm gut gehn! Das war die bekannte Medizin, die den Kindern eingegeben wird. Der Doktor meinte es gut. Er bedachte nur nicht, wie müde und verdrießlich er oft von der Praxis kam, daß er dann das Leben eine verfluchte Einrichtung und die Arbeit etwas vom Teufel erfundnes nannte, und daß Anneli seine Worte ebensogut hörte wie Christel.

Diese lachte dann hinter seinem Rücken her.

Der alte Herr mag auch nicht arbeiten, uns aber hält er wohlweise Reden. Ja, so sind die sogenannten erwachsenen, verständigen Leute; die reinen Wegweiser, die selbst stockstill stehn und niemals das tun würden, was wir tun sollen.

Der Augustmonat war ungesund. Überall wurden die Leute krank, meist am gastrischen Fieber, und Doktor Sudeck war immer unterwegs. Seine Frau seufzte darüber, aber dann fand sie es doch ganz angenehm, daß die Rechnungen dieses Jahres reichlicher ausfallen würden als im vergangenen. Für Männer war es überhaupt gut, wenn sie etwas zu tun hatten, sagte sie der Bürgermeisterin, mit der sie sich nach dem Bank besonders gut stand, und die augenblicklich den Besuch einer ältern Freundin, einer ablichen Stiftsdame, bei sich hatte.

Dieser Stiftdame zu Ehren wurden täglich Kaffee- und Teeegesellschaften gegeben, und niemand hatte Muße, sich um die zwei kleinen Mädchen zu kümmern.

Christel war in dieser Zeit innerlich sehr beschäftigt. Was sie hatte, wußte Anneli nicht. Aber sie saß oft ganz still, sah auf einen Fleck und lachte dann triumphierend vor sich hin. Manchmal kam auch Rita Makler zu ihr, und beide Mädchen flüsterten eifrig miteinander. Rita behandelte Anneli noch immer von oben herab und sprach von kleinen Kindern, sobald sie sie sah. Deshalb ging ihr die Kleine eilig und beleidigt aus dem Wege und freute sich, ihre freie Zeit bei Peters im Garten zubringen zu dürfen. Dort war es immer still und behaglich, und wenn es regnete, gab es an der Hinterseite des Hauses noch einen alten Holzstall, worin Herr Peters bedächtig einige Scheite sägte, um sich Bewegung zu verschaffen, wo es nach Sägespänen roch, und von dessen kleinen Fenstern man über das Gartenticket weg auf die Straße sehen konnte. Es war dumm, daß Christel eines Nachmittags am Petersschen Hause vorübergehn mußte, gerade in dem Augenblick, wo sich Anneli durch das Holzstaket zwängte, um wieder auf die Straße zu kommen. Hier war nämlich keine Tür, aber die Holzlatten waren so freundlich, sich auseinanderzubiegen und Anneli durchzulassen.

Was tußt du hier? erkundigte sich Christel, und Anneli hatte eine Lüge auf der Zunge. Dann aber schämte sie sich und sagte die Wahrheit.

Ich bin manchmal bei Peters. Es sind nette Leute.

Zu ihrem Erstaunen sagte Christel nicht viel. Sie hob nur die Schultern und lächelte vor sich hin.

Das Maß ist voll. Nun haben sie mir dich auch weggenommen.

Was haben sie getan? fragte Anneli erstaunt, aber die andre antwortete erst nach einer Weile und dann etwas halb verständliches. Rita sagt auch, sie müssen bestraft werden.

Anneli war ein wenig beschämt, daß sie mit Deuten verkehrte, die Christel nicht leiden konnte, und als diese sie nachher zu einem ganz abseits wohnenden Krämer schickte, damit sie dort zwei Weinflaschen voll Petroleum hole, tat sie es, obgleich sie sonst nicht dafür war, mit vollen Weinflaschen im Arm auf der Straße umher zu laufen. Besonders, da ihr dann wahrscheinlich Fred Roland begegnen würde, den sie jetzt fast niemals sah, und mit dem sie doch so gern einmal wieder gesprochen hätte. Aber sie scheute sich auch vor Christel, die noch gelegentlich die Absicht ausdrückte, Fred Roland heiraten zu wollen, und die böse wurde, wenn jemand anders ihn gern hatte. Ihre Angst war unbegründet, ohne Begegnung kam sie mit den zwei vollen Flaschen nach Hause, und Cäsar ließ lustig neben ihr her. Er war jetzt viel klüger als ein Mensch, verstand jedes Wort und konnte die schönsten Kunststücke machen. Es war nur schade, daß er oft lieber mit Christel ging als mit Anneli. Aber heute war er ohne Befehl mit ihr gegangen und hatte beim Krämer ein Stück Zucker erhalten.

Anneli dachte noch an ihren Hund, als sie schon im Bett lag. Sudecks waren aus, der Doktor auf Praxis, seine Frau in einer Teeegesellschaft. Eigentlich hatte Anneli heute noch nicht zu Bett gehn wollen, weil sie ein Buch aufgestöbert hatte, in das sie sich vertiefte, und von dem die Trennung schwer war. Aber Christel machte ihre Autorität geltend und schickte sie nach oben, obgleich sie selbst einen alten Hut aufsetzte und eilig aus der Haustür schlüpfte. Trug sie ein Paket im Arm? Anneli glaubte es zu sehen, aber dann ärgerte sie sich am meisten darüber, daß der dumme Cäsar wieder hinter Christel herlief und sie allein ließ. Sie weinte fast ein wenig, als sie einsam oben im Bett lag, aber dann glitten allerschöner bunte Bilder an ihrer Seele vorüber, von dem Buche her, das sie gelesen hatte. Rita Makler hatte es Christel geliehen, und es handelte von viel Abenteuern und von noch mehr Liebe. Die Liebesgeschichten hatte Anneli überschlagen, weil sie sie nicht verstehen konnte, aber die Abenteuer, eine Feuersbrunst, ein Schiffbruch und dann Mord und Totschlag beschäftigten ihre Gedanken. Konnte man

soviel erleben, und mußte man nicht sterben, wenn ermordete Menschen vor einem lagen, wenn eine feurige Lohe zum Himmel flammte oder der Sturm das Schiff auf einen Felsen trieb, daß der kochende Wüßte bis zu den Masten flog?

Anneli konnte nicht einschlafen, das Haus war so still, Christel war noch nicht zurückgekehrt, die Dienstmädchen liefen auf der Straße umher, wie sie in Abwesenheit der Herrschaft immer taten. Es war ein Glück, daß von unten her, von der Straße, das Geräusch von Stimmen kam. Es waren die der Leute, die noch ein wenig vor den Türen standen und sich vor dem Zubettgehn über alles unterhielten, was in der Stadt passiert war. Es war nicht viel, aber es starben einige Menschen am typhösen Fieber, und davon konnte man doch immerhin sprechen. Träumerisch horchte Anneli auf das Stimmengeräusch, bis es verklang, oder bis sie selbst einschlief.

Feuer! Hatte sie den Ruf geträumt?

Anneli fuhr im Bett auf. Feuer! erklang es noch einmal, und sie sprang aus dem Bett und eilte an das Fenster. Es war dunkle Nacht, aber viele Tritte klapperten auf dem Pflaster, der Nachtwächter tutete, und von neuem rief es: Feuer, Feuer, Feuer!

Anneli hatte schon ihr Kleid übergeworfen und lief die Treppe hinunter. Auf dem Flur öffnete ein verschlafnes Dienstmädchen die Haustür, und die Kleine schlüpfte eilig hinaus. Wo war das Feuer? Sie mußte es jedenfalls sehen! Das wollten alle, die an ihr vorbeiliefen, große und kleine Menschen, halbangezogene, die noch in der Eile knöpften und banden, und solche, die immer fertig zu sein scheinen.

Ein roter Rauch stieg gen Himmel, und einige Flammen züngelten empor, sanken aber gleich wieder in sich zusammen. Sie erleuchteten aber doch die Straße und ließen den Ort erkennen, wo das Feuer sein mußte.

Es brannte bei Peters, an der Hinterseite des Hauses, die Jungen riefen es, der Nachtwächter tutete noch einmal, die Frau Steuereinnnehmer rief: Ach, wie schrecklich! und in der Ferne nahte die freiwillige Feuerwehr. Es war ein neuer Verein, der im Sommer an einem Turm Übungen machte, viel Bier dazu trank und sich auch eine Spritze angeschafft hatte. Dieses Instrument spritzte bei den Übungen ganz wo anders hin, als es sollte, und als es jetzt angerafft kam, und die Feuerwehrleute dazu große Äste schwangen, da ergoß sich ein dicker Wasserstrahl auf alle Neugierigen, die sich abseits vom Feuer gestellt hatten. Der zweite Strahl traf Frau Peters, die in der Nachtjacke vor ihrem Hause stand und sich jeden Besuch der Feuerwehrleute in ihrem Hause verbat, weil sie nicht mit Unrecht fürchtete, daß das Heilmittel schlimmer sei als das Übel. Erst der dritte Strahl ging in den Garten und hätte beinahe den Holzstall getroffen, der ziemlich lustig brannte.

Nun aber mußte erst wieder Wasser gepumpt werden, das mit einem sehr verwickelten Mechanismus in die Schläuche geleitet wurde, und während die Spritze also ruhte, kam eine kleine Regenhutsche vom Himmel, die alle Zuschauer noch etwas nasser machte und das Feuer beinahe löschte. Es war fast schade darum, weil es doch lustig war, im Dunkeln auf der Straße zu stehen und so viele Menschen zu sehen.

Anneli drückte sich an eine Hausmauer, wo eine Lampe im Fenster stand und ihren Schein auf die Straße warf. Da sah sie die Frau Steuereinnnehmer vorüber gehn und die Frau Bürgermeister, Onkel Aurelius, Herrn Gebhardt und natürlich auch Herrn Peterlein. Dazwischen alle Schulkinder von den kleinsten bis zu den größten, alle ein wenig nachlässig gekleidet und alle recht enttäuscht. Denn es war gar kein schönes, helles Feuer gewesen, wie es doch ruhig einmal brennen darf, sondern nur ein ganz gewöhnlicher Holzstallbrand, von dem nur die Affekuranz Schaden hat. Nach dem Regen kam ein kalter Wind auf. Die Spritzenleute brachten neues Wasser, das jedem Feuer den Garauß gemacht haben würde, und das den Petersschen Garten in einen See verwandelte. Anneli fror plötzlich und sehnste sich

nach ihrem warmen Bett. Das Doktorhaus war noch offen, weil die Dienstmädchen noch vor der Tür standen, und Sudecks wahrscheinlich auch beim Feuer waren. Anneli schlüpfte die Treppe hinauf, und als sie die Tür des Giebelzimmers öffnete, fiel ihr ein, daß sie noch nicht an Christel gedacht hatte. Wo war sie beim Feuer gewesen? Doch sie vergaß das Fragen, als sie Christel beim Schein der Kerze vor Cäsars Korb knien und an ihm hantieren sah. Der Hund war in Watte gewickelt und wimmerte leise.

Was ist mit Cäsar? Anneli kniete schon vor dem Korb und sah in ein paar erloschne Hundeaugen. Christel zuckte die Achseln.

Er muß beim Feuer gewesen sein und sich verbrannt haben. Eben fand ich ihn vor der Haustür und habe ihn verbunden.

Ihre Stimme klang gepreßt, aber Anneli achtete nicht darauf. Sie konnte nicht begreifen, wie der Hund an das Feuer gekommen sein mochte. Mit ihr war er nicht gelaufen, und er war überhaupt nicht im Zimmer gewesen.

Wo warst du denn, Christel, und hattest du ihn nicht bei dir? fragte sie, während die andre nur den Kopf schüttelte und frisches Öl auf das weiche braune Fell träufelte, das im Schmerz zuckte.

Sie legten das arme kleine Tier in Christels Bett, sie kühlten seine Brandwunden und gaben ihm Wasser zu trinken. Aber der Hund mochte nicht mehr trinken, nur manchmal wedelte er noch mit seinem Fackelschwänzchen und spitzte die Pinscherohren. Aber seine Augen wurden immer gläserner, und nur einmal noch leckte er Annelis Hand. Dann reckte er sich, seufzte tief auf und ging dann aus dieser Welt, die ihm eigentlich nur Gutes und Lustiges gegeben hatte, bis sie ihm endlich die Luft nicht mehr gönnte und ihn einen bitteren Leidenskelch trinken ließ. Die Sonne stieg schon am Himmel empor, als Cäsar seinen letzten Seufzer tat. Beide Mädchen waren nicht zu Bett gegangen, sondern hatten bei ihm ausgehalten. Nun brach Anneli in bittre Tränen aus, und Christel wickelte die noch warme Leiche in ihr eignes Betttuch.

Wir wollen ihn schnell begraben, Anneli, die Eltern brauchen nichts davon zu wissen.

Weshalb nicht? Bei aller Trauer konnte sich Anneli des Erstaunens nicht enthalten. Mein lieber Cäsar hat doch nichts Böses getan, und weshalb ist er so verbrannt worden?

In alles konnte sie sich nicht finden; aber Christel zeigte ihr, daß sie tun mußte, was sie wollte. Ihr blaßes Gesicht war noch blässer geworden, ihr Mund legte sich in trogige Falten, und ihre Stimme wurde hart und befehlend.

Da mußte Anneli wohl oder übel gehorchen und stand dann sehr bald mit ihrem toten kleinen Freund im Garten. Dicht bei dem häßlichen Schuppen unter lauter dunkeln Bäumen warf Christel mit dem Spaten ein kleines Grab aus, in das Cäsar gelegt wurde. Derselbe Cäsar, der noch vor wenig Stunden gesprungen und gebellt hatte, von dem kein Mensch denken konnte, daß er jemals sterben könnte. Und nun kam die nasse schwere Erde über ihn, und er mußte still liegen bis — ja bis wann? Heute konnte sich Anneli nicht trösten. Sie verschmähte, ihre Milch zu trinken und Brot dazu zu essen. Als sie nachher bei Rike Bindseil nähte, weinte sie so bitterlich, daß die stille kleine Lehrerin etwas mitleidig wurde, dann aber, nachdem sie alles, zwar recht verworren, gehört hatte, abweisend den Kopf schüttelte.

Um einen Hund muß man sich nicht so anstellen, sagte sie. Viele Menschen sind schlimmer daran, und um die bekümmert sich keine Seele.

Das war weise gesprochen, aber kein Trost für Anneli, die mit ihrem Leib überall hin hätte hausieren gehn mögen und doch nirgends Verständnis fand.

Herr Gebhardt ermahnte sie, sich zusammenzunehmen, und ihr Onkel konnte nicht verstehen, daß man um ein kleines Tier so arg weinte.

Wenn es noch eine Raze gewesen wäre! sagte er in seiner etwas zerstreuten Art. Als Knabe hatte ich Razen gern. Hunde sind so zudringlich. Außerdem kannst du gewiß einen andern bekommen, es gibt viele junge Hunde!

Es ist immer dasselbe: andre Menschen geben uns keinen Trost, weder in großen noch in kleinen Schmerzen, wir müssen immer allein wandern.

Eine Ahnung von dieser Weisheit durchzuckte Anneli, als sie nachher vor dem kleinen Hügel stand, unter dem ihr Cäsar schlief. Es war ganz gut, daß es der dunkle Platz unter den Bäumen, ganz nahe bei dem Schuppen war. Da konnte sie ungestört an ihren kleinen Freund denken, und niemand störte sie. Höchstens die Schritte der Kinder in der Nebengasse, und diese kannte sie alle nicht, nur Fred Roland, der ihr diese Nacht beim Feuer freundlich zugewinkt hatte. Jetzt stand er plötzlich neben ihr.

Was ist hier eigentlich los? fragte er in seiner herrischen Art. Wen habt ihr hier begraben?

Es dauerte eine Weile, ehe Anneli ihm Antwort geben konnte, weil sie der Schmerz von neuem überwältigte. Er war teilnehmender als die andern und machte sogar ein finstres Gesicht, aber endlich sagte auch er nur das, was die andern sagten.

Es war ja nur ein kleiner Hund, Anneli; vielleicht bekommst du bald einen andern.

Einen andern! Kann man den andern jemals so lieb haben wie diesen, und ist die Liebe überhaupt etwas, das wandelbar ist wie die Jahreszeit, das Wetter und wie die Stimmung der Menschen?

Wieder begann Anneli unter Tränen über diese Fragen zu grübeln, da naheten sich Schritte vom Doktorhaus her, und Fred verschwand durch den Zaun, durch den er gekommen war.

12

Im Sudeckschen Hause gab es in diesen Tagen mancherlei Unangenehmes. Frau Doktor war in der Nacht bei dem Feuer gewesen, hatte sich erkältet und lag jetzt zu Bett, während der Doktor mit der übelsten Laune kämpfte. Zwei Kranke waren ihm in den letzten Tagen gestorben, und die Leute sagten, er hätte sie verkehrt behandelt und vernachlässigt, bis es zu spät war. Ob dieses Urteil richtig war, konnte niemand sagen, aber die Sudeckschen Dienstmädchen flüsternten davon in der Küche, und Anneli hörte es. Ihr war die Sache gleichgiltig. Seit dem Feuer und dem Tode ihres kleinen Cäsars hatte sie starke Kopfschmerzen und hätte am liebsten still sitzen und fest schlafen mögen. Davon war aber nicht die Rede. Mike Bindseil, Herr Gebhardt und Onkel Willi, jeder von ihnen verlangte stetigen Fleiß von ihr und hielt ihr eine Rede, daß jedes Kind artig, fleißig und gehorsam sein sollte.

Anneli hörte alles gleichgiltig an. Ihr Kopf tat weh, und sie dachte an ihren Hund, der niemals mehr bellen würde, wenn sie heimkehrte, dessen armer kleiner Leib nun in der Erde lag, und von dem sie nicht genau wußte, ob sie ihn jemals wiedersehen würde. Sie hatte ihn so lieb gehabt; und in ihrem Herzen war es leer geworden. So leer, daß sie gleichgiltig von der schweren Erkrankung der alten Frau Peters hörte, der die Feuerspritze eine heftige Erkältung und darauf ein hitziges Fieber gebracht hatte.

Das Feuer selbst war harmloser Art gewesen. Nur der Holzstall war ausgebrannt, und das war, wie die Polizei sagte, eine Folge von Selbstentzündung gewesen. Die Polizei mochte Recht haben; aber die weiße Gestalt, die hinter dem Sudeckschen Hause neben Frau Peters hergegangen war, hatte auch Recht gehabt, und von ihr wurde in diesen Tagen mehr gesprochen als vom Feuer. Nach drei Tagen gieng mit Frau Peters zu Ende. Obgleich ihr Mann sie unter Tränen bat, ihn auf dieser kalten Erde nicht ganz einsam zu lassen, und obgleich Doktor Sudeck

sein Möglichstes tat, zu helfen und zu retten. Aber die kalte, dunkle Nacht, die Kälte, die Erregung waren drei Todesengel, die ihre Fittiche über das alte Haus breiteten, die kein Flehen, keine Sorgsamkeit wieder vertreiben konnte, und einer von ihnen hatte es ja auch schon vorher gemeldet. Vor einer Woche noch war die alte Frau Peters gemütlich plaudernd in ihrem Garten auf und nieder gegangen, hatte ein freundliches Wort für Anneli gehabt und ihr eine Rose geschenkt. Nun hielt sie die Rosen von demselben Strauch in ihren kalten Händen, und ihr alter Mann saß bitterlich weinend an ihrem Sarge.

Doktor Sudeck nahm es im ganzen gemütlich mit seinen Patienten. Wenn sie starben, dann wollten sie eben nicht wieder gesund werden, und alle Menschen mußten sterben; aber in diesem Fall war er zornig.

Hundert Jahre hätte die alte Peters alt werden können, wenn nicht das Feuer gekommen wäre. Das Hüfteln war Angewohnheit und hatte nichts zu bedeuten, aber so ein nächtliches Erlebnis konnte der Organismus nicht überstehen. Hätte ich nur den Brandstifter, den elendigen, ich würde ihm den Hals umdrehn!

Das Feuer ist ja von selbst entstanden! sagte Christel mit trockner Stimme.

Der Doktor lachte kurz auf.

Du hast wohl deine Weisheit von Bürgermeisters Karoline! Der hohen Obrigkeit paßt es nicht, nach einem Brandstifter suchen zu müssen, deshalb sagt sie, das Feuer sei von selbst entstanden. Aber der alte Peters hat mir noch gestern gesagt, er wisse ganz genau, daß das Feuer angelegt sei. Jetzt hat er keine Zeit gehabt, seine Nachforschungen anzustellen, später aber, wenn seine Frau beerdigt ist, wird er sich schon rühren. Und er ist ein schlauer Mann, er wird mehr finden als unser teurer Bürgermeister.

Doktor Sudeck und die beiden kleinen Mädchen aßen gemeinsam zu Abend. Die Doktorin lag noch im Bett, und ihre Krankheit verdroß ihren Gatten auch. Jedenfalls schalt er noch eine Weile vor sich hin und achtete nicht darauf, daß Christel blaß war und die Speisen nicht anrührte.

Anneli sah es wohl, aber sie dachte nicht darüber nach. Sie selbst vermochte kaum ihre Milch zu trinken, und die Augen fielen ihr beinahe zu. Dabei fror sie, und dann flutete wieder ein heißer Strom durch ihren Körper. Sobald sie konnte, schlüpfte sie in das Giebelzimmer und legte sich ins Bett. Im Bett wars gut. Da saß manchmal ein Englein zu ihren Füßen, bewegte seine schimmernden Flügel und erzählte eine geheimnisvolle Geschichte. Von Birneburg, der Frau Bäckermeisterin und den Gräbern in der Kirchhofecke. Oder es berichtete von Falkenhorst, von dem Pony, von Bernd. Und plötzlich verwandelte es sich in eine Gouvernante, die mit einem Lineal in der Luft umherfuchtelte und von ihren Schülerinnen weggeschickt wurde.

Mit Anbruch des Tages verschwand die Erscheinung, es blieben nur der Frost, die Müdigkeit, die Hitze und dazwischen das nutzlose Lernen. Eines Tages läuteten die Glocken sehr laut. Frau Peters wurde zu Grabe getragen. Die gute Alte, die Anneli manche Liebe erwiesen hatte und nun ihren Einzug hielt in die stille Stadt der Toten, wo schon Tante Fritze wohnte und mit ihr so viele andre.

Auch Onkel Aurelius folgte dem Sarge. Er machte ein mürrisches Gesicht und war blaß, weil er ungern an den Tod dachte. Aber eines Tages würde der Tod doch auch an ihn denken.

Doktor Sudeck stützte den alten Ehemann, der sich mühsam von der Stelle bewegte. Tränen liefen über sein faltiges Gesicht, und er schüttelte immer wieder den Kopf. Gerade, als könnte er den lieben Gott nicht begreifen.

Noch immer läuteten die Glocken, und bedächtig wandelte der Zug aus der Stadt. Sie, die da wandelten, kehrten wieder zurück, die aber, die getragen wurde, blieb da draußen.

Anneli hatte an der Straße zwischen den andern Neugierigen gestanden; nun lief sie in den Garten und an Cäsars kleine Grabstätte. Für ihn hatten keine

Glocken geläutet, und keine Leidtragenden waren dabei gewesen, als er begraben wurde, aber Anneli dachte jetzt an ihn, wie sie immer an ihn dachte, und kniete vor dem kleinen Hügel, um einige bunte Steine darauf zu legen. Sie hatte kein Geld, ein Grabmal zu kaufen, aber vielleicht gab es einen guten Mann, der ihr eine kleine Platte arbeitete. Oder war das nicht erlaubt, weil Cäsar nur ein Hund war? Ein Tier, das nicht in den Himmel kam! Oder doch vielleicht, wenn man den lieben Gott recht schön bat. Er hatte doch auch die Tiere erschaffen und drückte vielleicht ein Auge zu, wenn man sie einschmuggelte in das Paradies.

Es war ein warmer, stiller Tag geworden. Die Bäume im Garten standen regungslos, und die Schmetterlinge schwebten über den Blumen. Das Glockengeläute war verstummt, nur hin und wieder kam ein verhallender Klang, und dann war es, als regten sich die Blätter der Bäume, und eins nach dem andern glitt auf die Erde.

Anneli ordnete träumerisch an den bunten Steinen, da stand Christel plötzlich neben ihr und legte zwei Rosen auf das Grab. Sie bewegte die Lippen, als wollte sie etwas sagen, aber schon raschelte es in der Hecke, und Fred Roland stand neben ihr und betrachtete sie mit flammenden Augen.

Mörderin! rief er, und Christel begann an allen Gliedern zu zittern. Aber sie warf doch den Kopf in den Nacken.

Geh aus unserm Garten!

Er lachte zornig. Mit Freunden will ich gehn, erst aber will ich dir sagen, was ich von dir denke. Du hast das Feuer angelegt, und am Feuer ist Frau Peters gestorben. Also bist du eine Mörderin. Und den unschuldigen Hund hast du auch getötet.

Das wollte ich nicht — Christel begann zu schluchzen. Er lief hinter mir her, und als ich das Petroleum ausgoß und anzündete, stand er mit einemmal in Flammen. Ich hatte ihn ja so lieb, Fred, glaube mir, ich wollte ihm nichts Böses tun. Und Frau Peters — es war ja nur ein halber Spaß, und Rita Makler riet mir dazu. Sie sagte —

Ihre Stimme versagte, aber Fred stand vor ihr wie ein Richter.

Lügen helfen nichts mehr, wir alle wissen, daß du und Rita Makler das Feuer im Holzstall angelegt habt, und Anneli hat das Petroleum dazu holen müssen. Rita hats gestern Abend schon gestanden, weil sie geglaubt hat, eine weiße Gestalt in ihrem Zimmer zu sehen. Es war nur der Mondschein, sie aber stürzte schreiend auf die Straße und hat alles bekannt!

Christel war totenblaß geworden.

Fred Roland, verrate mich nicht. Ich will dir geben, was du haben willst — verrate mich nicht!

Sie wissens ja alle! rief er ungeduldig. Dafür hat doch Rita Makler gesorgt. Und sie hat gesagt, du hättest durchaus ein Feuer haben wollen, ein Feuer, um die Alten zu erschrecken. O Christel, so etwas hätte ich niemals von dir gedacht.

Seine Stimme war milder geworden, und Christel lehnte sich an einen der Bäume und sah starr vor sich hin.

Sie wissens alle, wiederholte sie.

Ja ja, und nun kommt die Strafe, das Gefängnis!

Gefängnis? Sie lachte ungläubig. Christel Sudeck kommt nicht ins Gefängnis!

Weshalb nicht? Meinst du, weil dein Vater ein Doktor ist, könntest du nicht bestraft werden? Natürlich kommst du hinter die dicken Mauern, wo es so dunkel ist, und wo es nur kleine Fenster gibt. Wer Feuer anlegt, wird bestraft, und wenn er ein Prinz ist!

Christel hatte schweigend zugehört.

Und dann? fragte sie.

Was meinst du?

Ich meine, wenn ich dann wieder aus dem Gefängnis komme? Mein Leben lang kann ich doch nicht darin bleiben?

Fred sah sie zweifelnd an.

Wenn du aus dem Gefängnis kommst und hier noch durch die Straßen gehn magst, dann kannst du es ja tun.

Ich wollte dich heiraten, Fred Roland.

Mich? Er wurde dunkelrot, dann lachte er höhnisch.

Vielen Dank, Christel, eine, die eine alte Frau tot gemacht hat, die nehme ich nicht.

Ich will dich aber! rief sie trotzig. Du mußt mich beschützen vor der Welt!

Er lachte noch höhnischer.

Geh doch zu Herrn Peterlein, vielleicht mag der eine Brandstifterin leiden, ich möchte sie nicht als Frau haben!

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Der Reichskanzler. Neubesezung des preußischen Eisenbahnministeriums. Die nationalliberale Partei und das preußische Volksschulgesetz. Der Zusammentritt der russischen Volksvertretung. Herr von Iswolsty. L'Allemagne se recueille.)

Der Reichskanzler hat am 3. Mai, seinem Geburtstage, wie es sein Arzt, Geheimrat Renvers, versprochen hatte, in erfreulichem Befinden den Kaiser empfangen und fast drei Viertelstunden mit ihm konferieren können. Damit ist festgestellt, daß die oberste Leitung der Geschäfte beim Fürsten Bülow liegt, weingleich er sich wohl noch einige Zeit lang auf die dringendsten Arbeiten beschränken wird. In der Konferenz mit dem Kaiser werden außer der Frage des Befindens und des bevorstehenden Sommerurlaubs unter andern auch die Neubesezung des preußischen Eisenbahnministeriums, die preußische Schulgesetzfrage und diplomatische Personalien zur Sprache gekommen sein.

Als Nachfolger des allseitig und aufrichtig betrauten Ministers von Budde ist inzwischen in halbamtlichen Notizen schon der Kölner Eisenbahndirektionspräsident Breitenbach genannt worden, den der Verstorbne selbst als die geeignetste Persönlichkeit bezeichnet haben soll. Der Kölner Bezirk ist der schwierigste der preußischen Eisenbahnverwaltung, und wer ihn zur Zufriedenheit aller beteiligten Kreise verwaltet, hat damit wohl den Befähigungsnachweis zum Leiter des Ressorts erbracht. Freilich gehören noch einige andre Eigenschaften dazu, da das Eisenbahnministerium das gesamte Wesen der öffentlichen Arbeiten: Kanalfragen, Bauten usw., umfaßt. Der betreffende Minister muß deshalb sowohl innerhalb seines Ministeriums als auch im Staatsministerium die verschiednen Zweige seines Ressorts nach ihrer Berechtigung mit vollem Verständnis zur Geltung zu bringen vermögen, ebenso aber sie auch im Landtage vertreten und in den Verhandlungen mit den andern Bundesstaaten seiner Aufgabe gewachsen sein. Es handelt sich also nicht nur um den „Eisenbahnminister“ als Fachmann, sondern um den Staatsminister im weitesten Sinne des Wortes, der außerdem auch noch der sozialdemokratischen Bewegung gegenüber mit Umsicht und Energie seinen Mann stehen muß. Das war bekanntlich bei dem Minister von Budde in hohem Maße der Fall, der als alter Soldat mit dem zum großen Teile ebenfalls aus alten Soldaten bestehenden Eisenbahnpersonal zu reden, und was wichtiger ist, zu empfinden verstand. Er redete zu den Leuten nicht nur die Sprache